

Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

Mit den Gratisbeilagen:

„Amtlicher Anzeiger für Deutsch-Ostafrika“ und „Illustrierte Unterhaltungsbeilage“

Publikationsorgan der Wirtschaftlichen Vereinigung von Dar-es-Salaam und Hinterland, des Landwirtschaftlichen Vereins, des Wirtschaftlichen Vereins Lindi und des Wirtschaftlichen Verbandes Rufiji.

Dar-es-Salaam

13. März 1915

Erscheint
zweimal
wöchentlich.

Bezugspreis:

Für Dar-es-Salaam vierteljährlich 4,50 Rp., für die übrigen Teile Deutsch-Ostafrikas vierteljährlich einschließlich Porto 6,50 Rp. Für Deutschland und sämtliche deutsche Kolonien vierteljährlich 6,07 Mk. Für sämtliche übrigen Länder halbjährlich 12.— Mk. Einzelhefte für Deutsch-Ostafrika, allein bezogen, jährlich 8 Rp. oder 12 Mk. Bestellungen auf die D.-O.-A. Zeitung und ihre Nebenblätter werden von der Geschäftsstelle in Dar-es-Salaam (D.-O.-A.) und dem Büro in Deutschland, Berlin SW. 11, Dossauerstraße 28-29 sowie von sämtlichen deutschen und österreichisch-ungarischen Vorkontakten entgegengenommen.

Anzeigengebühren:

Für die 6-gelbte Heftzelle 35 Heller oder 60 Pf. Mindestsatz für eine einmalige Anzeile 3 Rp. oder 4 Mk. Für Familienanzeigen sowie größere Anzeigenaufträge tritt eine entsprechende Preisermäßigung ein.

Anzeigen nehmen die Geschäftsstelle in Dar-es-Salaam und das Büro in Deutschland, Berlin SW. 11, Dossauerstraße 28-29 sowie sämtliche größeren Annoncen-Expeditionen entgegen.

Telegramm-Adresse für Dar-es-Salaam: Zeitung Dar-es-Salaam.

Jahr-
gang VII.

Nr. 22

Amtliche Nachrichten.

10. März: Westlicher Kriegsschauplatz: Die Deutschen entrißen den Franzosen bei (?) zwei Gräben, machten 6 Offiziere, 250 Mann zu Gefangenen und eroberten 2 Maschinengewehre und 3 kleine Geschütze. In der Champagne sind die Kämpfe bei (?) noch nicht abgeschlossen. In den Vogesen erschwerte Nebel und Regen die Gefechtsfähigkeit. Die Kämpfe westlich von (?) und nördlich von Seemheim dauern noch an.

Westlicher Kriegsschauplatz: Westlich und südlich von scheiterten russische Angriffe mit schweren Verlusten für die Russen. Nordwestlich von Lomza ließ der Feind nach einem erfolglosen Angriff 800 Gefangene in den Händen der Deutschen. Nordwestlich von Ostrolenka entwickelte sich ein Kampf, der noch nicht zum Abschluß kam. Nordwestlich und westlich von Prasnyz machten die Deutschen 2000 Gefangene. Russische Angriffe nördlich von Rawa und nordwestlich von Nowemiaszto haben keine Erfolge gehabt, 1650 Russen wurden von den Deutschen gefangen genommen.

11. März. Heutige amtliche stark verstimelte Nachrichten lassen mit Sicherheit nur erkennen, daß die Deutschen auf beiden Kriegsschauplätzen an mehreren Stellen siegreich sind und wieder 5000 Russen gefangen genommen haben.

Nachrichten aus feindlichen Quellen

10. März. Die englische Admiralität kündigt an, daß die Operationen in den Dardanellen Fortschritte machen. Am Sonnabend griffen die Kriegsschiffe die Forts der Meerenge durch indirektes Kreuzfeuer an. Am Sonntag wurden zwei Forts zum Schweigen gebracht. Bei Smyrna sind die Minenfelder beseitigt und die Hilfsbatterie zum Schweigen gebracht.

Sechs Schiffsaeroplane griffen gestern Ostende an und warfen Bomben auf die Unterseeboots-Bassins. Amsterdam berichtet, daß ein Zeppelinwrack in Tirlemont gelandet sei. — Schneestürme haben die Operationen in der Champagne gehindert. In der Nähe von Berthes wurden Fortschritte gemacht.

Petrograd meldet, daß die Schwarze Meer-Flotte Zangulbat, Ilwilit und Koslon bombardiert und die Batterien zum Schweigen gebracht hätte. Die deutsche Offensive auf dem linken Weichsel-Ufer soll aufgehalten sein.

Reuter meldet unter dem 5., daß die Desterreicher verzweifelte Anstrengungen machen, ihre Stellungen in Galizien zu behaupten. — Infolge einer Reihe kraftvoller Operationen sind die Franzosen gegenwärtig Herren der Situation in den Argonnen und in der Champagne, sie besetzen deutsche Gräben in einem Umfange von 6 km. 12 Angriffe der Deutschen auf die genommenen Gräben in den Dünen in Belgien sind zurückgewiesen. Am Donnerstag Abend fanden heftige Artillerieaktionen von Neuport auf Ypern statt. In der Gegend von Berthes wurde eine Kompanie der Garde umzingelt und gefangen genommen.

Nach Meldungen aus London vom 8. März haben die Franzosen neue Fortschritte in der Champagne gemacht und mehrere Gegenangriffe

nördlich von Arras und im Esch zurückgeworfen.

Die Russen setzten ihre Offensive an der Nordfront fort und berichten über Fortschritte in den Gegenden von Mlawa und Augustowo.

Englische und französische Flieger haben einen Zeppelin bei Bethune gelandet.

General Pau ist in Petrograd eingetroffen.

Französische Flieger haben während eines kürzlichen Luftangriffs auf die belgische Küste einen Teil des Seebahnhofs in Ostende zerstört, Unterseeboote beschädigt, mehrere Küstenbatterien demoliert und 50 deutsche Soldaten getötet.

Die Türkei hat Schiffshilfe von Deutschland und Desterreich erbeten; die Antwort Deutschlands war offenbar ungünstig. Die Bitte ist bei Desterreich wiederholt worden.

In Bukarest meldet man, daß alle deutschen Offiziere in Konstantinopel schleunigst ihre Familien zurücksenden. Viele Frauen, darunter die Frau und Tochter des Generals Liman v. Sanders, kommen in Bukarest an.

Der französische Kriegsminister teilt mit, daß er im Hinblick auf die Lage in den Dardanellen entschieden habe, alle Expeditionstruppen in Nordafrika zur jederzeitigen augenblicklichen Einschiffung und Versendung zu der Stelle, wo sie nötig wären, bereit zu halten.

Das griechische Kabinett hat infolge eines Mißtrauensvotums gegen die Politik des Krieges demissioniert. — Die Deutschen bekennen, daß ihre Unterseebootsblockade eine Niederlage erlitten habe und geben zu, daß infolge Ermüdung der Unterseebootsbesatzungen mehrere Wochen Wartens notwendig seien, bevor neue Versuche unternommen werden könnten.

Paris meint, daß die Verluste der Deutschen sich auf mindestens drei Millionen belaufen müssen, wenn man die Verlustziffern zugrunde legt, die von zehn Regimentern erreicht sind. (Vorzüglich, auf diese Weise läßt sich allerdings allerlei herausrechnen, d. Red.)

11. März. Das englische Geschwader fährt fort, im Golf von Smyrna Fortschritte zu machen.

Der griechische Kronrat hat sich jetzt mit Ausnahme von zwei Stimmen für die Erklärung des Benizelos ausgesprochen, d. h. dafür, daß die griechische Armee und Marine unmittelbar zugunsten der Verbündeten verwendet werden müßte. Die französische Presse berücksichtigt, daß die griechische Krise einzig und allein den Eintritt in den Krieg verzögert habe. „Petit Parisien“ sagt, daß Griechenland auf Smyrna Verlangen habe, das ihm wahrscheinlich auch gegeben werden würde, wenn es sich mit der Entente verbündete. Die Demission des Ministers Benizelos schreibt man Intriguen der Opposition zu.

Die Franzosen vergrößern ihre Fortschritte in der Champagne. Die Deutschen haben schwere Verluste bei Bajonetzusammenstoßen in den Vogesen erlitten. Englische Flieger haben Bomben auf Ostende geworfen, der Schaden sei beträchtlich.

Feldmarschall French sagt in seinem Bulletin, daß die feindliche Artillerie mehr wirkungsvoll als nützlich gewesen sei, die Wirkung wäre jedoch nur eine schwache.

Verzweifelte Kämpfe fanden am Dienstag zwischen dem Njemen und der Weichsel statt. Der deutsche Angriff auf die Straße Kolno-Lomza wurde zurückgeschlagen. Die Desterreicher fahren mit ihrer Offensive in der Gegend von Baligrod trotz großer Verluste fort.

Granatfeuer vom Golf von Saros aus zerstörte zum Teil das Fort von Maidos oberhalb der Meerenge.

Zerstörer „Ariel“ soll U.-Boot 20 gerammt haben, Besatzung gefangen.

Minister des Inneren Samuel meint (!!), die Einnahme Konstantinopels wird Vertrauen einflößen (erst haben! d. Red.) und bald werden wir dann den Anfang vom — Kriegsende sehen (aha! d. Red.)

In Hoek van Holland hat man das Getöse einer vom Meere kommenden starken Kanonade gehört. Man sagt, daß Graf Tisza zum Minister des Auswärtigen von Desterreich-Ungarn mit Machtbefugnissen, die denen des deutschen Reichskanzlers gleichen, ernannt sei.

Nach Brestmeldungen aus London vom 9. hat die russische Schwarze Meer-Flotte die türkischen Forts beschossen und 8 Fahrzeuge versenkt.

Russisches Kommuniqué meldet einen beträchtlichen Erfolg in den Gegenden von Suwalki und Bilga. Eine österreichische Kolonne ist in den Karpathen umzingelt, ein ganzes Bataillon hat sich ergeben. — Während des Rückzuges von Grodno hat das 21. deutsche Armeekorps, eines der besten, 2000 Mann verloren.

Drei Fahrzeuge, „Tangistan“, „Blackwood“ und „Princesse Victoire“ sind am 8. durch Torpedos versenkt.

Ein verzweifelter Kampf hat zwischen den Flüssen Njemen und Weichsel stattgefunden.

12. März. Nach Pariser Meldungen fuhren am Montag fünf Kriegsschiffe in die Dardanellen ein und bombardierten Fort Roumele Mejidieh.

Admiralität teilt mit, daß Zerstörer „Ariel“ U.-Boot 12 versenkte und 10 Mann der Besatzung rettete.

Die Franzosen machten weitere Fortschritte in der Champagne, ihre Artillerie auf den Höhen der Maas demolierte eine Anzahl feindlicher Gräben völlig. Die von schwerer Artillerie unterstützte britische Armee nahm zwischen dem Esch- und La Bassée-Kanal das Dorf Neuve Chappel, rückte nordöstlich in Richtung auf Auberz und südöstlich in Richtung auf den Biezwald vor und machte 1000 Gefangene. Die deutschen Verluste sind sehr schwer.

Das neue Athener Kabinett hat einen Bericht herausgegeben, der besagt, daß eine lange Friedenszeit eine gebieterrische Notwendigkeit für Griechenland wäre nach seinen siegreichen Kriegen; seine Neutralität wäre seit Beginn der europäischen Krise unabwiesbar gewesen, aber es bliebe seine Pflicht, einem Verbündeten gegenüber Vertragsverpflichtungen zu erfüllen.

Auszüge aus heimischen Zeitungen.

Die Gärung in Indien.

Einer Blättermeldung aus Konstantinopel zufolge nimmt die antienglische Bewegung in Indien größeren Umfang an, noch bevor es gelungen ist, die Verkündung des Heiligen Krieges bekannt zu machen. Namentlich im Regierungsbezirk von Madras ist es zu Unruhen gekommen, die mit Attentaten gegen englische Beamte begonnen haben. Die revolutionäre Unabhängigkeitspartei entfaltet hier eine energische Propaganda gegen die englische Herrschaft. Der Abtransport der indischen Truppen auf den europäischen Kriegsschauplatz stößt bereits auf Schwierigkeiten, und es sind Fälle zu verzeichnen, in denen der Abtransport unterbleiben mußte, weil sich die Soldaten weigerten, an Bord der Transportschiffe zu gehen. Es erscheint fraglich, ob England weitere indische Truppen nach Europa wird senden können. Die englischen Behörden vermeiden es, Verwundete nach Indien zurückzubringen. Die

Gründe hierfür liegen darin, daß man die Jnder unter der falschen Angabe, sie gingen als Besatzungstruppen nach Aegypten, einschiffte.

Das „Reuter'sche Bureau“ meldet aus Kalkutta vom 25. November: Eine Bombe verursachte in dem Bureau der Kriminaluntersuchungen eine Explosion und verletzte zwei Inspektoren schwer. Die Urheber des Anschlages wurden verfolgt und waren eine zweite Bombe, die einen Polizeibeamten tötete und zwei andere verwundete.

Ruhreiche Einzeltaten.

Von Gen. d. Inf. von Blume, „Nordd. Allg. Ztg.“

Zwei Nachrichten sind es, die (11. November) alle deutschen Herzen höher schlagen lassen. Die eine kommt von unserer obersten Heeresleitung. Sie lautet: „Westlich Langemark brachen junge Regimenter unter dem Gesange „Deutschland über alles“ gegen die erste Linie der feindlichen Stellungen vor und nahmen sie. Etwa 2000 Mann französischer Linieninfanterie wurden gefangen und sechs Maschinengewehre erbeutet.“ In schlichteren Worten als hier ist wohl selten eine Ruhmesthat wie diese der Welt verkündet worden. Man vergegenwärtige sich das Bild: Tausende von deutschen Krieger, der größte Teil von ihnen aus jungen Männern bestehend, die vor wenigen Monaten freiwillig dem Rufe des Kaisers zu den Waffen gefolgt sind, stürmen dem mörderischen Feuer eines hinter schützenden Wällen harrenden Feindes mit einer Hymne an das Vaterland entgegen! Ihr Weg bedeckt sich mit Leichen, aber unbekümmert um die Ernte des Todes dringen die Tapferen mit begeistertem Gesang vorwärts bis an die feindlichen Linien, dann mit einem Hurra in diese hinein. Starr über solchen Heldenmut strecken die aus bewährter französischer Linieninfanterie bestehenden Feinde die Waffen. Es ist nicht das erste Mal, daß unsere jungen Regimenter Bewunderung bei Freund und Feind gefunden haben. Schon vor einigen Tagen war in einer französischen Zeitung zu lesen, diese jungen Truppen ständen zwar an Kriegserfahrung noch nicht auf gleicher Höhe mit den alten, aber ihre Tapferkeit sei geradezu „übermenschlich“. Bald werden diese Regimenter, in denen die edelsten Kräfte der deutschen Jugend besonders zahlreich vertreten sind, auch reich an Kriegserfahrung sein. Sie werden den erworbenen Ruhm an der Seite der tapferen Veteranentruppen zu bewahren wissen, und noch in fernen Zeiten wird das hohe Lied von den singend die feindlichen Linien erstürmenden Deutschen erklingen.

Die zweite Nachricht ist zugleich eine Trauerbotschaft. Unter den hervorragend kühnen Taten, die unsere Flotte in dem gegenwärtigen Kriege bereits vollbracht hat, nehmen die, deren S. M. Kreuzer „Gmden“ sich rühmen durfte den ersten Platz ein. Es ist nicht zuviel gesagt, daß die Augen der Welt auf ihn gerichtet waren, stolz die unsererigen, angstvoll und doch bewundernd die unserer Feinde. Die weil die die alleinige Seeherrschaft beanspruchende englische Flotte sich hinter völkerrechtswidrig ausgestreuten Seeminen verborgen hielt und noch immer verborgen hält, hat die kleine „Gmden“ Monate lang das Meer beherrscht. Jetzt ist sie einer Hejagd der Schiffe von vier Nationen, unter denen sich kein englisches befand, zum Opfer gefallen — ruhmvoll, wie es nicht anders zu erwarten war, ruhmlos für die englische Flotte. Der kühne Führer des Schiffes, Kapitän v. Müller, und seine brave Mannschaft, werden im Munde und im Herzen der dankbaren Nation fortleben als leuchtende Vorbilder für künftige Geschlechter.

Verpflegung im Schützengraben.

Einem Briefe des Reg.-Baumeisters Wulkow, Oberlts. d. R. aus einer Feldstellung im Westen entnimmt die „Rhein. Westf. Ztg.“ folgende anschauliche Schilderung der Verpflegung im Schützengraben.

„Wegen das unaufhörlichen Artilleriefeuers sind wir von der Außenwelt, d. h. unseren rückwärtigen Verbindungen, abgeschnitten. Nur der Fernsprecher neben mir zeigt, daß wir noch im Gedankenaustrausch mit unseren Kommandostellen leben. Die Verpflegung der Truppen macht natürlich Schwierigkeiten. Unsere Feldküchen mit ihren großen gefüllten Eßkesseln aus verzinnem Kupfer und den Kaffeekesseln daneben stehen 1½ Stunde zurück und können nur im Schutze der Dunkelheit vorgezogen werden, soweit es mit ihrer Sicherheit gegen Artilleriefeuer vereinbar ist. Wir bekommen insofgedessen nur einmal am Tage Zufuhr an Essen und Kaffee, das von Essenholern im Schutze der Dunkelheit in den Mannschaftskochgeschirren abgeholt wird. Essen für 140 Mann empfangen und dann in völliger Dunkelheit in der Gefechtslinie gleichmäßig verteilen, ist keine Kleinigkeit. Alles muß lautlos geschehen, ohne Gerede, ohne Geklapper, und keiner soll benachteiligt werden. Die Feld-

küche vermittelt auch den sonstigen Verkehr mit der Außenwelt, nimmt Postkarten und Briefe für die Heimat zur Weitergabe mit, bringt die für die Kompagnie eingegangene Post, etwaige Liebesgaben, Brot, ab und zu ein Faß Rotwein, gelegentlich auch mal ein wenig wärmenden Schnaps für die kalten Nächte, ausgebefferte Stiefel mit, nimmt dafür wieder andere, die nach dem Schuster schreien, zurück zur Bagage hinter der Front. All dieser Betrieb muß sich in dunkler Nacht abspielen, ohne daß etwas liegen bleibt und ohne Lärm. Die Ausgabe des Essens und der Sachen in der Schützenlinie ist insofgedessen auch ein kleines Kunststück, das man mit verbundenen Augen muß lösen können. Für die Kompagnieführer hat die sorgsame Befehlsführung der Küche (1 Unteroffizier, 2 Mann, möglichst Koch und Schlächter, gleichzeitig Fahrer) häufig eine kleine Extra-Ausgabe, ein Stück gebratenes Fleisch, ein bißchen Butter, das allgemein angestaut wird, und einige Lederbissen, zuweilen auch mal eine Flasche Sekt, die ohne Gläser im Kreise herumgereicht wurde, soweit die Waffengefährten zur Stelle waren. Jetzt bin ich einsam.

Wesentlich einfacher ist die Offensausgabe hinter der Front im Quartier, wenn es keiner Mittelsperson bedarf und alle Leute einzeln ihr Essen aus dem 200 Liter-Kessel mit der großen Kelle zugeteilt bekommen. Dann treten sie heran mit verlangenden Augen im drängelnden Gänsemarsch mit ihren tiefen Kochgeschirrfesseln am Griff und dem Löffel, um dann sofort stehend, sitzend oder liegend ihre warme Kost zu verzehren, Fleisch in dicke Erbs-, Bohnen-, Reis- oder Graupensuppe mit oder ohne Kartoffeln. Im Anschluß daran wird Kaffee in die Trintbecher verzapft. Gewöhnlich wird außerdem Morgens und Abends Kaffee ausgegeben, Abends auch noch Wurst oder Speck, soweit der vielgeprüfte Verpflegungs-offizier es betreiben kann für die Kompagnie seines Bataillons. Den Rotwein, der hier auch öfter geliefert wird, lasse ich an Stelle des Abendkaffees meist zu Glühwein verarbeiten. Das geht natürlich nur, soweit der Verkehr zwischen Küche und Kompagnie nicht auf die Dunkelheit beschränkt ist, sonst gibt es nur eine Mahlzeit, Brot, Speck und Kaffee am Tage. Die Ortschaften, die des Krieges eiserne Fußtritte zu spüren bekommen, sind meist verlassen und ausgepowert. Butter, Milch und Eier sind daher fast gar nicht zu haben. Vieh und Geflügel fallen dem Schlachtmesser zum Opfer.“

Die Marschleistungen der deutschen Truppen.

In einem der „Frankfurter Zeitung“ zur Verfügung gestellten Feldpostbrief heißt es: „Der deutschen Heeresverwaltung ist die höchste Anerkennung dafür gezollt worden, daß sie es rechtzeitig fertig gebracht hat, unseren exponierten rechten Flügel durch eine große Heeresmasse, die in Tag- und Nachtmärschen gegen den Nordwesten Frankreichs dirigiert wurde, vor einer Umgehung zu bewahren. Man hat sogar in den letzten Tagen den Spieß umgekehrt und ist zum Angriff an derselben Stelle übergegangen. Welche Schwierigkeiten aber zu überwinden waren, bis man vor der erdgültigen Sicherung unseres rechten Flügels mit den Truppen an dem Sommeabschnitt in der Gegend südlich Cambrai gelangt war, davon kann sich nur der einen richtigen Begriff machen, der die letzten Septembertage mitgemacht hat oder, besser gesagt mitmarschiert ist.“

Die Bahn brachte uns bis hart südlich N. Dort begann der Fußmarsch gegen Westen — wohin, war uns unbekannt. Wir hatten nach ununterbrochener Eisenbahnfahrt nur eine Stunde Erholung, dann kamen fünf aufeinanderfolgende Marschtage, an welchen unsere wettergebräunten, schon kampfunterfahrig gewordenen Truppen zeigen konnten, was eiserner Wille und deutsche Disziplin vermag. 35 Kilometer, das war der Durchschnitt der täglichen Marschleistung, 42 und 47 Kilometer täglich waren die Höchstleistungen. Die Leute trugen dabei mehr Patronen als normal, nämlich 250 pro Kopf, bei sich und hatten eiserne Portion für drei Tage im schwergepackten Tornister. Am sechsten Tage ging es in aller Frühe ins Gefecht. Die Leute hielten tapfer durch. Die Müdigkeit war angesichts des lang erwarteten Feindes gewichen und hatte einem unwiderstehlichen Drange nach vorwärts Platz gemacht. Ich habe mich immer wieder gefragt, wie nach so übermenschlichen Anstrengungen eine Truppe noch imstande ist, solche, man kann wohl sagen, Heldentaten zu vollbringen.

Man sprach 1870 bei der Verfolgung der bei Wörth geschlagenen Armee Mac Mahon von Gewaltmärschen unserer Kronprinzenarmee. Sie waren es gewiß, bei glühender Augusthitze und wochenlanger Dauer, aber es gab immer wieder Ruhetage dazwischen, und die Höchstleistungen am Tage betrug nur einmal 31 Kilometer. Der gute Geist, der Gedanke, es geht vorwärts, nicht zuletzt die gute, rasche und kräftige Verpflegung der Truppe

aus der Feldküche vermochten bei uns alles. Selbst eine Reserveinfanteriebrigade mit Reservisten und Landwehrleuten brachte die genannte glänzende Marschleistung, wenn auch mit letzter Anspannung ihrer Kräfte, fertig. Da trug eben der Kräftigere eine Zeitlang dem Schwächeren das Gewehr, wir Offiziere trugen es denjenigen Mannschaften, die nur mehr schwer vorwärts kamen. So zog alles mit bis in die Nacht hinein, um am nächsten Morgen um 5 Uhr wieder abzurücken. Auf diese Marschleistungen allein kann eine Truppe schon recht stolz sein. Sie stehen bis jetzt einzig in der Kriegsgeschichte da und stellen größere Anforderungen an die Willenskraft, als der Kampf selbst.“

Rettung eines Bataillons durch die Tat eines Münchener Reservisten.

Ein glänzendes Beispiel von heldenmütigem Kameradensinn hat bei den Kämpfen in der Nähe von Saarburg ein Münchener Reservist namens Vogel gegeben, der als Mechaniker bei den Jaria-Zählerwerken beschäftigt war und beim Ausbruch des Krieges dem 2. Reserve-Infanterieregiment zugeteilt wurde. In der großen Lothringer Schlacht hat er sich so ausgezeichnet, daß ihn sein Kommandeur umarmte und sofort zum Unteroffizier machte. Jetzt hat er auch das wohlverdiente Eisenerne Kreuz bekommen, das ihm im Lazarett überreicht worden ist. Von seiner schweren Verwundung — bei der waderen Tat erhielt er mehrere Streifschüsse und einen Schuß durch den Oberschenkel — ist der Tapfere nun wieder hergestellt, sodaß er bald wieder an die Front gehen kann. Ueber den Hergang selbst erzählen die „Münchener Neuesten Nachrichten“:

In der Nähe von Jinstingen kam das Bataillon an den Saarkohlenkanal, den auf jener Stelle die zurückgehenden Franzosen hatten leerlaufen lassen. Es war eine Kriegsliste gewesen, die durch den Opfermut Vogels vereitelt wurde. Diese leergelaufene Kanalstrecke bot den Bayern eine günstige Gelegenheit, unbemerkt und vollständig geschützt an den Feind heranzukommen. Das Bataillon benützte auch diesen Weg und stieg in den einige Meter breiten und etwa drei bis vier Meter tiefen Kanal. Beigegebene Pioniere sollten dann später den Truppen die Möglichkeit geben, wieder aus dem Kanal mit seinen steilen Betonwänden herauszukommen. Die Pioniere nagelten mit kleinen Brettern Stufen in die Betonwände, aber sobald ein Soldat versuchte, auf dieser Leiter aus dem Kanal zu steigen, wurde er abgeschossen. Auf einmal öffneten sich auch langsam die Tore einer weiter oben angebrachten Schleuse und mit großer Gewalt schossen die Wasser in die leergelaufene Kanalstrecke. In kurzer Zeit stand das Bataillon bereits bis an die Patronentaschen im Wasser und wenn es den beiden französischen Pionieren an der Schleuse gelang, die Schleusentore weiter zu öffnen, mußten die tausend Leute in der überfluteten Kanalstrecke rettungslos ertrinken. — Die Kriegsliste der Franzosen schien gelungen zu sein, als sich Vogel, der dem Bataillonsstab als Radfahrer zugeteilt war, erbot, den Versuch zu machen die Arbeit der französischen Pioniere zu stören. Es war ein waghalsiges Unternehmen. „Ich wußte, daß es gefährlich war“, erzählte Vogel. „Aber drunter im Kanal standen meine Kameraden bis an den Bauch schon im Wasser. Der Weg am Kanal entlang bis zur Schleuse stand unter dem Feuer der Franzosen, und wenn ich in der rasenden Fahrt vielleicht einen Augenblick meinem Schöpfer anflehte, mir das Leben zu erhalten, war's nur um meiner Kameraden willen. In einer solchen Lage denkt man schließlich an nichts anderes als an das Ziel. Etwa vierhundert Meter vor der Schleuse schlug hinter mir eine Granate ein. Ein Splitter riß meinem Velo das Hinterrad weg. Ich stürzte nach rückwärts und wurde außerdem noch von Splintern am Oberarm und der rechten Hand getroffen. Lang besann ich mich nicht. Ich kroch so schnell ich konnte vorwärts, und als ich nahe genug heran war, riß, ich mein Gewehr an die Wade und kopfüber stürzte der eine der beiden Pioniere in das Wasser, der andere lief davon und machte mich durch eine Handgranate zu töten, als ich am Schleusentor angelangt war. Die fiel aber glücklicherweise gerade am Wasserspiegel an das Schleusentor. Viel Schaden hat sie nicht angerichtet. Nun kam mir zustatten, daß ich Mechaniker bin. Ein Blick genügte, um den Mechanismus des Schleusentores zu verstehen. Ich riß den einen Hebel heraus, steckte ihn in ein anderes Loch und langsam schloß sich wieder das Tor. Es war die höchste Zeit. Die Kugeln pfliffen nur so um mich, und gerade als ich fertig war, traf mich auch eine in den Oberschenkel. Auch ich fiel ins Wasser. Meine Kameraden hoben mich dann heraus und legten mich an den Rand des Kanals. Sie waren sehr dankbar und winkten mir alle mit den Händen zu, als sie an mir vorüberzogen. Mein Oberstleutnant umarmte mich und sagte: „Das werd ich Dir nie vergessen, mein Junge. Du bist jetzt Unteroffizier und das Eisenerne ist Dir

„Ich sicher.“ Das hat mich gefreut. — Ich bin nun hinter einen Busch gekrochen. Dort habe ich das Bewußtsein verloren. Um 1/2 10 Uhr früh bin ich verwundet worden. Den ganzen Tag und die ganze Nacht habe ich da gelegen. Erst um 7 Uhr früh hat mich ein Sanitätser aufgefunden. Es war ein großer, starker Mann. Der hat mich auf die Achseln gesetzt und bis zum Verbandplatz getragen. Da hat er mich auf einen Operationstisch gelegt. Als ich dran kommen sollte, hat der Arzt gesagt: „Schau hin, da liegen noch so viele, die sind schwerer verwundet als Du. Und wenn die nicht gleich dran kommen, dann müssen sie sterben.“ „Gut“, hab gesagt. „Ich wart' schon.“ Aber das war das Furchtbarste. Ich hab stundenlang alles mit ansehen müssen. Schreckliches hab ich gesehen und gehört. Da hab ich gedacht: „Die armen Kerle! Sei nur froh, daß du noch nicht dran zu kommen brauchst“ und hab meine Schmerzen ruhig ertragen.“

Der Gefangenschaft entflohen.

Ein preußische Offizier, der in französische Gefangenschaft geraten war und sich wieder hatte befreien können, erzählte: „Die Lage war so kritisch wie möglich, und doch verließ mich keine Minute der Gedanke an meine Flucht. Man hatte mir einen Raum in einem Bauernhause angewiesen, dessen Fenster nach der Straße gingen. So orientierte ich mich sofort, als ich die Stiege hinaufsteigend genau studierte, wohin man mich brachte — richtig, vom Fenster der übrigens gut eingerichteten Stube aus sah ich die im Mondschein weißglänzende Straße. Unten stand ein Posten, gegenüber vom Hause, und beobachtete das Fenster. . . wie es mir wenigstens schien. Der andre tappste vor meiner Tür auf und ab, die natürlich auch noch verschlossen war — von außen; an ein Entrinnen war anscheinend nicht zu denken, soviel meine Gedanken auch auf dieser Bahn auf und abwanderten. Trotz des einladenden Bettes, das an der Wand stand — ein Anblick, den ich seit Wochen nicht mehr genossen, und auch die Wohlthat des Darinliegens hatte ich nicht mehr empfunden —, konnte ich keine Ruhe finden. Die Stunden schlichen. Unten schienen französische Offiziere zu wohnen, ich hörte ihre kurzen Befehle und Türen schlagen. Schließlich wurde es still. Der Posten drüben war verschwunden. Wahrscheinlich interessierte es ihn nicht, meine dunklen Fenster noch weiter zu beobachten, denn obgleich ich eine Taschenlampe bei mir trug, vermied ich es, mich irgendwie auffällig bemerkbar zu machen. Vielmehr warf ich mich angekleidet, wie ich war, geräuschvoll aufs Bett — und schlief . . . wenigstens erweckte ich diesen Eindruck bei dem Posten, der die Tür geöffnet hatte und wie eine lebende Lanze auf der Schwelle stehen blieb. Durch meine festgeschlossenen Augen fühlte ich helles Licht über mich hinfluten, ich atmete tief und gleichmäßig . . . Minuten vergingen . . . Die Tür fiel ins Schloß. Das Tappfen draußen schwieg.“

Stunden vergingen . . . ich rührte mich nicht . . . Da plötzlich ein fernes Rattern — es kommt näher — hält vor dem Hause. Ich vergesse alle Vorsicht und schnelle empor. Ein Auto . . . ein französisches Auto. Ich mache das Fenster so geräuschlos auf, als ich vermag und blicke hinaus. Der Fahrer muß schon im Hause sein; jetzt erklärt sich mir auch der Posten von vorhin — dem Hause gegenüber. Das Auto wurde erwartet. Ich rührte mich nicht mehr, lehnte das Fenster an und verharrte klopfenden Herzens. Unten blieb es still. Wertwändig. Schließ man? Mein Entschluß war gefaßt. Besser tot wie gefangen — was konnte denn geschehen, wenn sie mich überraschten — eine Kugel und Schluß. In rasender Geschwindigkeit hatte ich von den Bettüchern ein Seil gewunden, uns Fensterkreuz geschlungen, einen Augenblick darauf hatte ich mich herabgelassen und saß unten im Auto. Fort ging's mit der höchsten Geschwindigkeit. Immer geradeaus — dorthin, von wo wir gekommen waren. Der Mond leuchtete. Von links her kam etwas — Franzosen . . . ich raste vorbei — Schüsse hinter mir — ich raste weiter. Meine Rechte sank — da war etwas nicht in Ordnung — also mit der Linken gesteuert, nur voran. Aus meiner rechten Hand sickerte es warm. Ich mußte wohl schon 50 Kilometer zurückgelegt haben, als plötzlich eine neue Patrouille herangesprengt kam . . . Ulanen. Zehn Minuten später landete ich bei meinem Truppenteil. Drei Finger hat es gekostet . . . aber ich war frei. . .“

Athener Schwindelnachrichten.

Eine recht interessante Zusammenstellung der von der Athener Presse veröffentlichten Kriegsnachrichten bringt die „Nordd. Allgem. Ztg.“ in ihrer Nummer vom 14. November. Zur Erheiterung unserer Leser bringen wir dieselben wörtlich. Die Athener Presse schreibt:

20. Oktober: Schwere Typhusepidemien deutscher Armeen. Deutsche verschlangen eiligst Kamur und Meß wegen bevorstehenden Rückzuges.
23. Oktober: Kaiser in Czernochau. Prinz Max von Sachsen, nach anderen Meldungen Prinz Max von Hessen, gefallen. Her-

zog von Braunschweig gefangen. — In Marseille soll Landung von 50 000 Japanern begonnen haben.

24. Oktober: Eine Granate löstete im Großen Hauptquartier Admiral v. Tirpitz und viele andere. In Warschau deutscher Prinz gefangen, Russen erbeuteten 50 Geschütze. Deutsche Verluste an der Wisne 100 000.

25. Oktober: In Frankreich gelandete Japaner wurden auf stanten Fingel transportiert.

28. Oktober: Portugiesische Armee und Flotte abgegangen zur Vertreibung Deutscher, die in portugiesische Kolonien eingefallen.

2. November: S. M. S. „Scharnhorst“ und „Gneisenau“ gefangen. In Adrianopel vier deutsche Offiziere erschossen. In den Argonnen in letzter Woche 8000 deutsche Gefangene.

3. November: Texas wird 50 000 Mann nach Frankreich schicken.

5. November: Die Russen schnitten den Deutschen den Rückzug auf Posen ab.

6. November: Deutsche Verluste in den letzten Schlachten in Belgien 150 000, deshalb Mißstimmung; Insubordination Desertion in deutscher Armee. — Kronprinz infolge Strapazen erkrankt, angeblich gestorben.

7. November: Stab Hindenburg aus sächsischen und deutschen Prinzen bestehend, gefangen.

8. November: Deutsche Behörden in Brüssel bereiten Bewohner auf Angriff der Verbündeten vor. Deutsche besetzten Brügge, da Rückzug bevorsteht. — Kustland Südafrika unterdrückt. Nach Meldungen aus Bordeaux räumen Deutsche Belgien, da Stellungen wegen fortwährender Niederlagen unhaltbar.

10. November: Deutsche bereiten Belagerung des von Russen besetzten Przemyśl vor. Die Angriffe werden schwächer; viele Deutsche desertieren nach Holland, ganze Truppenteile ergeben sich in Holland.

11. November: Kaiser hat, fortwährend zurückweichend, Großes Hauptquartier Potsdam aufgeschlagen. (Die letzte Meldung fällt zeitlich mit dem Tage zusammen, wo Digmuiden, das Zentrum der englischen Stellungen an der Iser, von den deutschen Truppen genommen wurde.)

Diese Nachrichten stammen natürlich aus französischen und englischen Quellen. Man mag daran ermessen, welche Ungehenerlichkeiten wohl Neuter z. B. in Indien und Aegypten zum Besten geben wird.

Deutschlands gute eheliche Sache.

Ein Professor der Genfer Universität, dessen Familie dem dortigen Patriziat angehört, hat einem seiner deutschen Freunde auf Uebersendung des deutschen Weißbuchs folgende Antwort erteilt:

„Empfangen Sie meinen verbindlichsten Dank für die freundliche Zustellung eines Exemplars des deutschen Weißbuchs, das ich aber bereits besitze. Ich brauche Sie wohl kaum meiner ganz besonders herzlichsten Sympathie für Ihre gute eheliche Sache, die Ihre braven Truppen so ruhmreich verfechten, zu versichern. . . Mit herzlichsten Wünschen für ein auf der ganzen Linie siegreiches Deutschland, auch im Interesse der Schweiz, Ihr aufrichtig ergebener Prof. Dr. S. v. Claparède.“

Kleine Mitteilungen.

Eines deutschen Mannes Wort. Dieser Tage ging, so teilt ein hiesiges Blatt mit, ein Offizier, der im Felde einen Beinschuß erhalten hatte, am Stock langsam und vorsichtig in einer Straße Charlottenburgs spazieren. Ein vorbeifahrender Kraftdroschkenführer hielt bei dem Offizier an und forderte ihn auf, einzusteigen, damit er ihn nach Hause bringe. Als sie vor dem Hause angekommen waren, fragte der Offizier den Fahrer, was er schuldig sei. Hier auf antwortete der Mann wörtlich: „Ich bitte Sie, Herr Leutnant, zunächst müssen wir wohl fragen, was wir Ihnen schuldig sind.“

Ritter des Eisernen Kreuzes aus zwei Feldzügen. General-Oberst von Heeringen, der tapfere Armeeführer, dem der Kaiser zu dem 1870 errungenen Eisernen Kreuze zweiter Klasse die erste Klasse verliehen hat, ist der erste Ritter dieses schlichten und schönen Ehrenzeichens aus zwei Feldzügen. Und es werden ihm gewiß noch mehrere folgen. Denn mancher deutsche General, der jetzt auf hohem, verantwortungsvollem Posten vor dem Feinde steht, erwarb sich vor 43 Jahren als junger Leutnant das Kreuz von Eisen, so die General-Obersten von Mollke, von Bülow, von Eichhorn, von Klud, von Hindenburg, von Pleffen, die Generale der Infanterie Freiherr von Lyncker, Freiherr von Plettenberg, von Einsingen, Sigt von Armin, von Strang, von Quast, von Emmich, Freiherr von Hoiningen gen. Huene, die Generale der Kavallerie von Einem gen. von Rothmaler und von Mackensen.

Humoristisches.

In der Heimat kommen trotz oder wohl besser infolge des Ernstes der Zeit manche für jeden Deutschen herzerquickende Scherze vor, so lesen wir in letzstens erhaltenen Blättern folgendes:

„Ich kann nicht anders!“ In diesen Tagen (Anfang September) hat sich hier in Görlitz etwas Drolliges begeben, ich hörte es von einer Augenzeugin. Steht alles dicht gedrängt vor einer Depesche, auch eine Mutter mit ihrer noch backfischartigen Tochter. Die junge Dame steht eingeklemmt. „Ach Mutter, komm doch,“ nörzelt sie, „es ist ja ganz egal, ob die Franzosen gewonnen haben oder mir.“ Damit wenden sie sich zum Gehen, schon aber sitzen ihr zwei Ohreigen auf ihren Backen, gegeben von einem älteren Herrn. Darauf reicht dieser der

Mutter seine Karte und sagt: „So, nun verklagen Sie mich, ich konnte nicht anders.“ Auf das Bravo-geschrei der Umstehenden fliehen Mutter und Tochter, als ob sie Franzosen oder Russen wären. (Tägl. N.)

„Sehn Se woll!“ War da eben unser erster großer Sieg über die Engländer bekannt geworden. Ich stürme mit der frischen Siegesnachricht nach Hause. Da tritt mir ein kleiner Stepple von sechs, sieben Jahren entgegen: „Sie, was ist denn los?“ — „Junge!“ ruf ich, ihm väterlich die Hand auf die Schulter legend, „wir haben die Engländer geschlagen!“ Und was antwortet mir der Frechdachs mit der gelassensten Miene von der Welt und einer Handbewegung, als sei jemand über den Kinnstein gesprungen? . . . „Sehn se woll!“ (Tägl. N.)

Der Berliner Humor und der Krieg. Auf einen Berliner, so schreibt der „Poland von Berlin“, der dieser Tage, als der Kriegsausbruch bevorstand, friedlich unter den Linden seines Weges ging, stürzte sich plötzlich, aus ihrem Gasthof heraus, ein Fremder, dem die Ereignisse offenbar den Kopf etwas verwirrt hatten, und richtete an ihn mit unverkennbarer russischer Aussprache die Frage: „Wie kommt man jetzt am schnellsten nach St. Petersburg?“ — „Ja, mein lieber Herr, das überlegen wir uns auch gerade“, antwortete der Berliner gemächlich und ließ den Unglücksmanne verduzt stehen. . .

„Wenn die Engländer kommen“. Aber auch unsere männliche Jugend in der Kolonie ist kriegs- und angriffslustig, so erzählt uns ein Bekannter: „Komme ich neulich vom Dienst nach Hause und sehe da einen Dreikäschech mit seinem Spielgewehr vor der Tür stehen, worauf ich zu ihm sage: „Nun komm, wir wollen mal schießen.“ Worauf jener kurz und bestimmt sagt: „Ne, jetzt noch nicht!“ — „Na, warum denn nicht?“ — „Erst wenn die Engländer kommen!“ — Lieb Vaterland magst ruhig sein! —

Aus unserer Kolonie

Festsetzung von Höchstpreisen für Baumwollwaren.

Auf die Bekanntmachung im Amtlichen Anzeiger Nr. 15 betreffend bevorstehende Festsetzung von Höchstpreisen auch für Baumwollwaren zum Eingeborenenbedarf, machen wir besonders aufmerksam. Die Erfahrungen haben gezeigt, daß auch für die bezeichneten Baumwollwaren eine Preissteigerung im Gange ist, der im Interesse des Verbrauchers rechtzeitig Grenzen gezogen werden müssen. Wie im Einzelnen dabei verfahren werden wird, welche Baumwollwaren etwa als Gegenstände des Eingeborenen-Lurus von der Höchstpreisfestsetzung auszuschließen und wie die einzelnen Höchstpreise festzusetzen und wie die Kontrollmaßnahmen zu ihrer Einhaltung zu treffen sein werden, darüber schweben die bei der Natur dieser Waren und ihres Handels recht schwierigen und umfangreichen Ermittlungen noch. Jedenfalls wird die Regelung, wie wir hören, auf der angekündigten Grundlage und so getroffen werden, daß als Stichtag der 5. März 1915 gilt, ein nach diesem Zeitpunkt gezahlter oder vereinbarter höherer Erwerbspreis, also als Höchstpreis im Sinne des Artikels 1 der Verfügung vom 16. November 1914 (N. N. S. 230) nicht anerkannt werden wird.

Totales

— Evangelische Gemeinde. Morgen, am Sonntag Laetare wie gewöhnlich Gottesdienst um 9 1/2 Uhr.

— Wie wir erst nachträglich erfahren, haben die in Daresalam zurückgebliebenen Mitglieder des hiesigen Bezirks des Vereins für Handlungskommis von 1858 Hamburg unter sich eine Liebesgaben-Sammlung zu Gunsten ihrer im Felde stehenden Kollegen veranstaltet. Das Resultat war so erfreulich, daß jeder Kollege eine hübsche, sorgfältig zusammengestellte Weihnachtskiste bekommen konnte. Cigarren, Cigaretten, Keks, Schokolade, Wein, Selt, Delikatessen u. id. Letztere selbst Christbaumschmuck und Kerzen enthielten diese Kisten. Der Zufall hat es obendrein gewollt, daß die meisten Sendungen pünktlich zum Weihnachtsfest eintrafen. Wie sehr sich die Herren darüber gefreut haben, bezeugen zu deutlich die nun inzwischen eingetroffenen Dankschreiben.

Druck und Verlag: Deutsch-Ostafrikanische Zeitung, G. m. b. H. Daresalam.
Für die Schriftleitung verantwortlich: i. B. Herm. Ladeburg, Daresalam.

Nr. 15 „Amtlicher Anzeiger für Deutsch-Ostafrika“.

GUSTAV BECKER Nachf. Inh.: FRITZ HEUER

Telefon Nr. 57

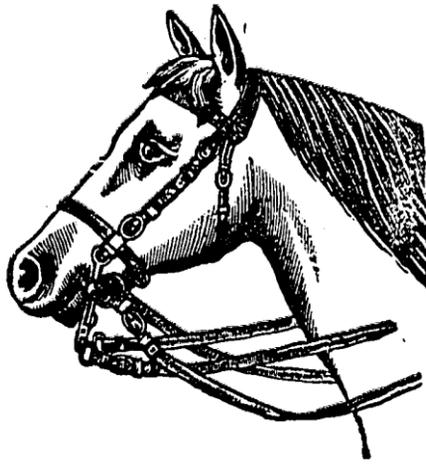
DARESSALAM

Telefon Nr. 57

SATTLEREI

POLSTEREI

Fahrräder, Marke Brennbabor
Tropenkoffer
Kabinenkoffer
Handtaschen
Geschirre, Reit- u. Tragsättel
Zelte und Zeltausrüstungen
Rucksäcke, Wäschesäcke, Gewehrfutterale,
Lederwaren
Kochlasten, Liegestühle, Klappstühle usw.
Einradwagen — Tragstühle



Arbeiterzelte
Tauwerk — Bindfaden
Segeltuch — Markisenstoffe
Polstermöbel, Bettstellen, Chaiselongue
Bettwäsche — Matratzen — Schlafdecken
Tischlampen — Kokosläufer — Fenstervorhänge
Kinderwagen — Sportwagen
Schuhwaren f. Herren, Damen- und Kinder,
Veranda-Sitzmöbel, Wiener Stühle.

Werkstätten für Reparaturen und Neuanfertigung.

Werkstätten für Reparaturen und Neuanfertigung.

PAUL SCHLICKEISEN

Technisches Büro

DARESSALAM

Elektrotechnik o Maschinen-Bau

G. Perzamanos & Co., Tabora. Cigaretten-Fabrik.

Wer gute Cigaretten rauchen will, wende sich an die
Cigarettenfabrik Perzamanos.
Kriegs-Cigaretten ersten Ranges, bester Qualität.

Ich bin leider gezwungen, von jetzt ab den
Verband meines Bieres nach auswärts
einzustellen und verkaufe nur noch
für Daressalam. Flaschen kaufe ich
noch, wie früher, zu den bekannten Preisen.

Erste Deutsche Ostafrikan. Bierbrauerei

→ Wilhelm Schultz, Daressalam. ←

Bekanntmachung.

In das hiesige Handelsregister
B ist am 10. März 1915 eingetra-
gen worden die Holländisch-Deutsche
Agavengesellschaft mit beschränkter
Haftung mit dem Sitze in Berlin,
Zweigniederlassung Daressalam. Ge-
genstand des Unternehmens ist
der Betrieb von Plantagenwirt-
schaft in Deutsch-Ostafrika, ins-
besondere von Hanf-, Kautschuk-
und Baumwollkulturen.

Das Stammkapital beträgt
400000 Mark.
Geschäftsführer ist Dr. Johan-
nes Nikolaus Lehmkuhl in Berlin.
Der Gesellschaftsvertrag ist am
28. Juli, 4. September 1913 fest-
gestellt.

Die Bekanntmachungen der Ge-
sellschaft erfolgen durch den
Deutschen Reichsanzeiger.
Der Gesellschafter Lehmkuhl
bringt als Einlage ein

- seine Rechte auf die an der
Sudibucht bei Mbua bezw.
Mikindani in Deutsch-Ost-
afrika von ihm belegten
Ländereien im Umfange von
ca. 2000 ha, unter Ueber-
nahme der damit verbunde-
nen Verpflichtungen seitens
der Gesellschaft,
- die auf dem belegten Lande
in Saatbeet befindlichen ca.
400000 Sisalagaven,
- die sämtlichen auf dem be-
legten Lande ferner befind-
lichen beweglichen Gegen-
stände,
- das ihm auf die Pflanzung
Mtwara bei Mikindani in
Deutsch-Ostafrika zustehen-
de Optionsrecht.

Die Einlage wird zu einem
Reinwert von 177000 Mark —
Einhundertsebenundsiebzigt-
tausend Mark — angenommen.

Daressalam, den 10. März 1915.
Der Kaiserliche Bezirksrichter.

Eine Schrotmühle

m. Riemenbetrieb verkauft
18. Feld-Kompagnie
Boma des ehemaligen He-
erfruchtungs-Depots Daressalam

In dem Konkurs Zaras be-
trägt die Summe der zu be-
rückichtigenden Forderun-
gen 2475 Rp. 45 H.; der zur
Verteilung gelangende ver-
fügbare Massebestand 416 Rp.
21 H.; eine weitere Verteilung
findet nicht statt.

Wendte, Rechtsanwalt, als
Verwalter.

Nachlass.

Als Nachlasspfleger über das
Vermögen des am 25. Juli 1914
in Daressalam verstorbenen Ma-
schinisten Herrn Johann Weber in
Mombo fordere ich hiermit alle
Diejenigen, welche dem Verstor-
benen noch etwas schulden, auf,
bis zum 30. April 1915 an mich
Zahlung zu leisten. Desgleichen
fordere ich alle diejenigen, welche
noch eine dem Verstorbenen ge-
hörige Sache im Besitz haben,
auf, mir bis zum gleichen Tage
von dem Besitz der Sache Mittei-
lung zu machen. Forderungen an
den Verstorbenen sind gleichfalls
bis zum 30. April 1915 entspre-
chend belegt, bei mir anzumelden.

Nach diesem Tage eingehende
Forderungen können nicht mehr
berücksichtigt werden.

Neu-Moschi, den 25. Februar 1915.

M. J. Weber.
Nachlasspfleger.

Ostafrikanische Land- Gesellschaft m. b. H., :: Daressalam ::

Aus unserem Konzessionsgebiet beiderseits d. Strecke
Daressalam-Gulwe der Mittellandbahn verkaufen wir
das für alle
Plantagenland, Arten von
Tropenkulturen geeignet ist, zu günstigen Bedin-
gungen. — Interessenten wird gern Auskunft erteilt.

Bekanntmachung.

In das hiesige Handelsregister
B ist am 10. März 1915 bei der
Holländisch-Deutschen Agaven-Gesell-
schaft mit beschränkter Haftung mit
dem Sitze in Berlin, Zweignieder-
lassung Daressalam, eingetragen
worden: Durch die Beschlüsse
vom 2. Februar und 23. Mai 1914
ist das Stammkapital um 75000
Mark auf 475000 Mark erhöht wor-
den. Kaufmann Julius Wrede in
Peine ist zum stellvertretenden
Geschäftsführer bestellt.

Daressalam.
Kaiserlicher Bezirksrichter.

auf erste Hypothek gesucht.
Offerten erbeten an Rechtsanwalt Müller.

Versteigerung.

Am Dienstag, den 16. März, 9^{1/2} Uhr vormittags, findet
im Zoll die Versteigerung von

Raumwollwaren aller Art, Papierwaren aller Art,
Steingut, Schirme, Porzellantassen, Blechlampen,
Eisendrahtgewebe, Sararimesser, Gummischuhe usw.

statt.

Deutsche Ost-Afrika-Linie.
Zweigniederlassung Daressalam.

Eingetroffen:

1a. Usambara-u. Bukoba-Kaffee

neue Ernte!

Täglich frisch gerösteter Kaffee.

Devers & Co.

Bekanntmachung.

Da am 1. April 1915 das neue Steuerjahr beginnt,
werden alle Hundebesitzer des Stadtbezirks Daressalam
angefordert ihre Hunde bis 15. April ca. erneut zur Steuer
anzumelden. Hundemarken werden unentgeltlich umge-
tauscht. Hunde unter 1/4 Jahr sind meldepflichtig, über
1/4 Jahr unterliegen der Versteuerung. Nach dem 15. April
cr. werden ohne Marke betroffene Hunde eingefangen.

Stadtgemeinde.

Von Montag, den 8. März an werde ich, um meinen
Betrieb möglichst lange aufrecht erhalten zu können, nur noch
täglich eine bestimmte Menge Bier verkaufen. Ich bitte meine
werte Kundschaft sich darauf einzurichten.
Meine Geschäftszeit ist täglich von früh 6 bis 12 Uhr und
von nachmittags 3 bis abends 8 Uhr.

Erste Deutsche Ostafrikanische Bierbrauerei
Wilhelm Schultz, Daressalam.